

MATERNAL MOM

Eine allein erziehende Mutter erzählt ….

Das Manuskript beschreibt ein Mutmachbuch für alleinerziehende Mütter, das persönliche Erfahrungen mit gesellschaftlicher Einordnung verbindet.

Die Ich-Erzählerin beschreibt ihre belastende Lebenssituation als alleinerziehende Mutter, kämpft mit materiellen Schwierigkeiten, Unsicherheit in Gesellschaft und Beruf, erlernt einen neuen Beruf und entwickelt Strategien zum Überleben. Sie kritisiert das unfaire System, fordert einen "Faktor K" für Mütter, betont die Bedeutung ehrlicher, strategischer Selbstbehauptung und träumt von gesellschaftlicher Veränderung.

Autorin: HelenRubin / Ulrike Lawrenz

Entstehung: 2005

Zeit der Geschichte:	2005 - 2007
Ort der Geschichte:	Vorstadtmilieu im Ruhrgebiet, NRW / Deutschland
Erzählperspektive:	Ich-Erzählerin

Ziel

Das Buch soll nach einer Trennung Orientierung, Zuversicht und Kraft für einen Neuanfang vermitteln.

Perspektive

Ratgeber mit Überlebensstrategien für Mütter in schwierigen Situationen. Die Autorin kombiniert persönliche Erfahrungen mit Geschichten anderer Frauen sowie historischen, mythologischen und gesellschaftspolitischen Recherchen.

Zentrales Thema

Im Mittelpunkt stehen die Trennung und die schwierige Zeit danach – insbesondere die unmittelbaren Herausforderungen des Alltags als alleinerziehende Mutter. Hierzu zählen die doppelte Verantwortung, extremer Zeitdruck, berufliche Überforderung, finanzielle Belastung und die Folgen für Gesundheit und das Familienleben.

Mehrere Ebenen

Das Buch beleuchtet neben praktischen Belastungen auch die gesellschaftliche Lage von Müttern in Deutschland, historische Hintergründe sowie emotionale und psychologische Erfahrungen.

Entwicklung

Die Erzählung folgt einem Prozess vom unsicheren Beginn nach der Trennung bis zu einem zunehmend gelingenden Neustart.

Grundhaltung

Trotz Schmerz und Überforderung setzt das Buch auf Selbstvertrauen,

Durchhaltevermögen, Liebe zu den Kindern, eigene Visionen und den Mut, nicht aufzugeben.

Kernanliegen

Alleinerziehende Mütter sollen sich in ihren Erfahrungen erkannt fühlen und den Neuanfang als bewältigbaren, schrittweisen Entwicklungsweg verstehen.

Leseprobe

01 - BALANCE

Immer wenn ich mit meiner zweijährigen Tochter in den Kindergarten ging, um meinen Sohn abzuholen und die Kinder spielten draußen, übte meine kleine Tochter das Balancieren. Zuerst kletterte sie vom Boden den Schlangenbaumstamm hinauf, auf allen Vieren oder an meiner Hand. Dann ging sie über die Wackelbrücke. Schritt für Schritt setzte sie ein Füßchen vor das andere, manchmal zögernd, vorsichtig tastend, immer um die Balance bemüht. Schwankte die Brücke zu stark, wartete sie ab, bis sie ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Dann ging sie weiter bis zum Baum, vorsichtig um den Baum herum und auf die hängenden Autoreifen. Mit Riesenschritten hangelte sie sich von einem Reifen zum anderen. Manchmal waren ihre Beine zu kurz und die Abstände zu groß, dann nahm sie meine Hilfe. Und weiter ging´s über die Kletterpfähle, vorsichtig mit Händen und Füßen Halt suchend, um dann den nächsten Schritt zu machen.

Mit äußerster Konzentration, Ausdauer und Willensstärke meisterte sie diesen schwierigen Weg. Immer wieder. Und wie stolz sie war, wenn sie es geschafft hatte. Meist zog sie vorher die Schuhe aus, um den direkten Kontakt mit den Materialien zu haben, die sie nun tragen sollten.

Mein Kind zeigte mir, wie man es macht und ermutigte mich, meinen eigenen Weg Schritt für Schritt weiterzugehen. So wie sie hatte ich den festen Boden einer sicheren Existenz verlassen. Ich befand mich auf einem schwierigen Balanceakt durch unwegsames Gelände, an Abgründen vorbei, ungesichert tiefe Schluchten überbrückend, manchmal von dichtem Nebel umhüllt. Hinter mir die Schatten der

Vergangenheit und vor mir – wer weiß?

(…)

Haben wir verlernt, die Realität infrage zu stellen?

Männer gehen ganz selbstverständlich hinaus in die Welt, um diese in Besitz zu nehmen. Sie erlernen einen Beruf, entwickeln Kompetenzen und wachsen in eine Firma hinein. Sie erzielen Erfolge und steigen in ihrer Firma auf. Frauen tun das auch. Doch anders als Männer sind sie nicht nur Jägerinnen, Sammlerinnen und Kriegerinnen, sie sind darüber hinaus auch Hüterinnen des Feuers, Nährende und Spenderinnen neuen Lebens.

Die niedrige Geburtenrate (...) weist darauf hin, daß unsere gesellschaftliche Struktur außer Balance geraten ist. Viele Frauen fühlen sich den vielfältigen Anforderungen nicht mehr gewachsen. Die verschiedenen Lebensmodelle für Frauen mit und ohne Kindern täuschen darüber hinweg, daß die Frau jede Wahl mit Verlusten bezahlt.

Welche Frau gibt schon gerne ihren Beruf auf, um in den Haushalt zurückzukehren? Delegiert sie dann die Aufzucht ihrer Kinder, verzichtet sie auf Kinderglück und Kindernähe. (...) Und wie kann es sein, daß die so genannte Doppelbelastung für Frauen als unanfechtbare Tatsache akzeptiert wird, ohne daß über Möglichkeiten einer Entlastung nachgedacht wird? Arbeitet die Mutter als Hausfrau, lebt sie in einer gefährlichen finanziellen Abhängigkeit von ihrem Ehemann. Daran hat sich seit hunderten von Jahren nichts geändert. Halbtagsjobs sind auch keine wirkliche Lösung. Viele allein erziehende Mütter finden sich als Sozialfall wider.

Haben wir verlernt, die Normalität infrage zu stellen? Wann wird endlich eine umfassende Analyse der Rahmenbedingungen, unter denen Frauen ihre Kinder großziehen, vorgelegt? Was wäre, wenn anstatt Gier und Profitstreben das Wohlergehen der Frauen und ihrer Kinder im Zentrum des öffentlichen und privaten Interesses steht?

(...)

Heute ist es kein Problem mehr, einen Mann loszuwerden, der spinnt, nervt, trinkt, sich respektlos verhält, der egoistisch oder narzistisch ist, stundenlang vor dem PC

sitzt, mit anderen Frauen flirtet und Geld verschwendet. Heute kann die Frau ihr eigenes Geld verdienen und ihre Kinder allein groß ziehen. Jede Frau ist stark genug, das zu schaffen.

Frauen sind das stärkere Geschlecht. Die Dichter und Philosophen der Griechen, schreibt Harriet Rubin, zitterten vor den Frauen. Fast jeder Kriegsgott trug den Namen einer Frau: Nemesis für Rache, Artemis für Opfer, Athena für Schlacht, die Furien für Wut. Wir müssen den Status der Zweitrangigen und die zermürbenden Selbstzweifel endlich loswerden. Starke Frauen glauben nicht, daß sie verlieren können. Sie verhalten sich in einer kritischen Situation so, als hätten sie bereits gesiegt.

(...)

09 - HITZEFREI

Eine allein erziehende Mutter und Akademikerin erzählt von sechs heißen Ferienwochen, die sie mit ihrem sieben-jährigen Sohn und ihrer drei-jährigen Tochter verlebt. Von den Herausforderungen, allein mit den Kindern in Urlaub zu fahren, von glücklichen Tagen am Meer, vom alltäglichen Nahkampf zu hause und den Schwierigkeiten eines beruflichen Neustarts. Eine Geschichte voller Liebe, Schönheit und Hoffnung.

Der Start in die Ferien

Während sich meine Kinder über die lang ersehnten Ferien freuen, kämpfe ich gegen Erschöpfung und anhaltend schlechter Laune. Warum?

Ferien sind die temporäre Befreiung von dem, was man normalerweise tut. Schüler und Studenten, Arbeiter, Angestellte und Beamte kommen in den regelmäßigen Genuß einer wohlverdienten Erholungspause. Und die Mütter? Für mich und viele Mütter mit mir bedeuten die Ferien in der Regel Business as usual. Im

Extremfall auch einen Zuwachs ihrer täglichen Pflichten.

An erster Stelle meiner Ferien-to-do-list steht mein Auto. Der TÜV ist längst überfällig. Die Sache riecht nach Stress und zusätzlichen Kosten. Doch ohne Generalcheck keine Reise. Zu gefährlich. Dazu hat sich pünktlich zum Ferienbeginn die Spülmaschine verabschiedet. Jedes Thema für sich schon ein Grund für schlechte Laune. Wenn beides zusammenkommt, geht man mir besser aus dem Weg.

Und mitten im alltäglichen Kampf gegen den üblichen Schmutz, ewige Wäscheberge, chronische Unordnung und ständig hungrige Kinder erfahre ich heute, am ersten Ferientag, daß eine Freundin, ebenfalls Akademikerin und Mutter von zwei Kindern unter sieben Jahren ihren ersten Termin bei einer Psychotherapeutin hat. Meine Laune sinkt auf den Tiefpunkt.

Und Tschüs.

Das Leben mit Kindern macht dann Spaß, wenn man eine Putzfrau hat, eine Tagesmutter, um auch mit Kleinkind arbeiten zu können und einen Ehemann, der einkauft und kocht. Oder ein Au-Pair-Mädchen und einen Mann, der gerne Fenster putzt. Oder bügelt, Rasen mäht und das Auto repariert.

All das hatte ich knappe fünf Jahre lang. Dann war Schluß mit dem schönen Leben. Ich wurde allein erziehend und Harz IV Empfängerin. Nun gut, dachte ich. Ein Jahr Erziehungs- und Orientierungspause, und dann durchstarten. Verschätzt.

Frauen, die darüber nachdenken, ob sie Kinder haben wollen oder nicht haben auch dieses Horrorszenario vor Augen. Diese Frauen wissen, daß auch Traumehen zerbrechen können. Und daß die Stabilität einer Beziehung eine unberechenbare Größe ist. Um sich mit diesem Wissen in das Abenteuer Schwangerschaft und Mutter-sein zu stürzen gehören Furchtlosigkeit, Lebensfreude, Liebe und Optimismus, Risikobereitschaft und ein Selbstbewußtsein bis zur Grenze der Selbstüberschätzung.

Denn das, was Müttern abverlangt wird übersteigt oftmals das, was Menschen normalerweise schaffen können. Und da wundert es nicht, wenn Dinge passieren wie kürzlich einer Bekannten, allein erziehend mit zwei Kindergartenkindern, die ihren Urlaubsflieger verpasst hat.

Wer sich über so etwas lustig macht, hat keine Ahnung von dem, was Mütter

Tag für Tag leisten, auch an Sonn- und Feiertagen. Ferien inbegriffen. Und daß die Präsenz vom Ehemann auch nicht immer hilfreich ist, erlebte ich letztes Wochenende in Nachbars Garten. Mutter und Kinder waren mit Aufräumarbeiten beschäftigt und der Vater wurde gebeten, mitzuhelfen. „Nee," meinte er, „geht nicht. Ich fahre mal kurz zum MediaMarkt." Und Tschüs.

Schutzengel

Während meiner eigenen Flugreise kurz nach der Trennung waren wahrscheinlich drei Schutzengel im Dauereinsatz. Nachdem ich den Kinderwagen abgegeben hatte, habe ich meine kleine Tochter dann im Tragetuch durch den Flughafen geschleppt, völlig übermüdet und nichts anderes im Blick als zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. War ich auch. Alles hat wunderbar geklappt.

Und dann waren wir plötzlich im sonnigen Süden. Mitten im Winter. Ein tolles Gefühl. Und zum ersten Mal seit langer Zeit hatte ich das Gefühl von Frieden, Freiheit und Stolz. Endlich wieder ein Gespür für die eigene Kraft und diese grenzenlose Liebe zu meinen Kindern. Aber auch ein klares Bewußtsein für die Verantwortung, die ich seit dem Tag X alleine trage.

Es gab auch Momente des Schreckens. Was habe ich mir dabei gedacht, diese Kinder mit in dieses fremde Land, in dieses Abenteuer Soloing zu nehmen? Und Momente der Angst. Als ich wegen Rückenschmerzen meine Tochter nicht mehr tragen konnte. Die Angst war von da an meine ständige Begleiterin. Bis mir vor kurzem eine Geistheilerin zeigte, wie ich sie loswerden kann.

Wir haben uns super erholt in diesen Ferien. Wir haben gespielt, gekuschelt, gegessen, geschwommen, unsere Liebe vertieft, schöne Erfahrungen gemacht und nette Leute kennen gelernt. Wir haben geträumt, geforscht, die Natur genossen, die Gegend erkundet, Bücher gelesen. Zwei perfekte Wochen, in denen ich meine Kinder unbeschwert genießen konnte. Ich habe viele schöne Fotos gemacht.

Ohnmacht

Der zweite Urlaub dagegen war eine Katastrophe. Unbehaust zwischen zwei Wohnorten, zwei Lebensphasen die Flucht nach Holland. Ein runter gekommenes Haus, Regen im Sommer und ein gesperrtes Bankkonto – ein Alptraum. Mit dem allerletzten Tropfen Benzin sind wir vorzeitig wieder nach hause. Nach hause?

Für diese Jahr hatte ich schon mal eine ganze Mannschaft Schutzengel gebucht. Sicherheitshalber. Doch die sind alle auf einem anderen Event.

Und es fängt beschissen an. Die Sache mit dem Auto wird zum Problem. Ebenso der Autobastler Marke Hinterhof. Eine alte Connection, genau richtig für ein altes Auto. Ein Typ, der aus einem Haufen Schrott einen Ferrari bastelt. Aber ebenso unzuverlässig wie mein Auto. Nachdem ich zweimal umsonst da war, habe ich die vage Diagnose Bremsen. Und vermute, da ist noch mehr. Ein ungutes Gefühl. So was wie Ohnmacht. Eine Abhängigkeit, die er ausnutzt, um ein Spiel zu spielen. Der Machtfaktor sind seine Beziehungen. Ich will in Urlaub und habe kein Geld und die Zeit wird knapp und dieser Typ kommt irgendwie nicht aus dem Quark. Ich schalte meinen Vater ein. Der spricht ein Machtwort, von Mann zu Mann. „Mit mir spricht er anders als mit dir," sagt er. Mehr nicht. Es ist das erste Mal, daß ich ihn in einer Auseinandersetzung einsetze. Ein Autobastler. Ausgerechnet.

Bis jetzt hatte ich alle Gegner immer alleine geschafft. Und da gab es gefährlichere Situationen. Immerhin habe ich jetzt –fast - alle Gläubiger im Griff, allerdings noch nicht bezahlt. Ein hartes Stück Arbeit. Abgehakt. Den Rest erledigt die Zeit.

Immerhin waren das studierte Leute, Rechtsanwälte und so. Mit denen kann man, wenn man die Emotionen im Griff hat, klare und vernünftige Absprachen treffen. Anders als bei diesem Typen. Der kommuniziert irgendwie im Nebulösen und provoziert Mißverständnisse und dreht einem das Wort im Munde herum und schafft es, daß man sich völlig bescheuert vorkommt. Trotzdem bekomme ich, was ich will. Die paar Tränen – geschenkt.

Sprachlos

Übrigens – die Beule an der Tür, der längst reparierte Spiegel und der Unfallschaden vorne (bei dem man einen TÜV-Prüfer braucht, der einen durch winkt)

sind allesamt entstanden auf dem Weg zwischen Kita und Ganztagsschule. Flüchtigkeitsfehler die passieren, wenn die Zeit knapp ist. Wenn Schlaf fehlt. Wenn zwei Kinder in entgegengesetzten Richtungen untergebracht sind und auf die Mama warten.

Mittlerweile hat sich auch die Hoffnung auf das für diesen Herbst zugesagte Familienzentrum, in dem Kita und Ganztags-Grundschule gemeinsam mit einer Familienberatung, Ausländerförderung und Behindertenarbeit unter einem Dach geführt werden sollen, zerschlagen. Die Stadt hat das Projekt gekippt, obwohl der größte Teil über Sponsoren finanziert werden sollte und die Schulleiterin immerhin über hundert Arbeitsstunden investiert und dabei sogar schon die Türklinken ausgewählt hatte.

Unglaublich, was in dieser Stadt, in diesem Land passiert jenseits der schönen Worte auf Sonntagsreden. Ein ganzer Stadtteil hat gekämpft, protestiert, demonstriert – und verloren.

Die Initiatoren des Protestes, ein promovierter Autor und eine Journalistin verfügten über das nötige Know How, um politische Entscheidungen beeinflussen zu können. Und selbst die, für die die Sprache ein professionelles Werkzeug ist, waren sprachlos angesichts der nebulösen Kommunikationsstrategie vom Typ Autobastler. Was bleibt, ist die Aussage *„Man wird von denen nur verschaukelt“*. Und der Verdacht, daß die wirkliche Macht nicht bei den Politikern, sondern den Verwaltungsmenschen und Zahlendrehern liegt, die mit ihrem Tunnelblick auf ihre Zahlen starren und jede Einsparung unabhängig von den gesellschaftspolitischen Folgen als persönlichen Sieg empfinden. Die ihre Ziele von langer Hand planen, aber alle drüber im Unklaren lassen und ihre Vorlagen für die politischen Entscheidungsgremien mit wasserdichtem Zahlenmaterial untermauern, damit diese nur noch zu nicken brauchen.

Auch wenn heute jeder weiß, daß Einsparungen im sozialen Bereich Folgekosten in x-facher Höhe nach sich ziehen, etwas durch Sitzenbleiber, Kriminalitätsbekämpfung, Suchttherapien, Arbeitslosigkeit. Solange das nicht in den nächsten vier Jahren passiert – egal.

Was für eine Zukunft werden unsere Kinder haben, wenn die Leute nicht endlich lernen, in win-win-Kategorien zu denken? Wenn alle immer nur ihre eigenen Interessen und Privilegien im Blick haben und jeder persönliche oder berufliche

Gewinn den Verlust für andere bedeutet?

Leichtigkeit und Euphorie

Vor diesem Hintergrund ist es spannend zu sehen, was in diesem Sommer in diesem Land passiert. Fußball ist nicht gerade mein Leben. Doch ich freue mich total darüber, daß hier ein junges, ehrgeiziges Team antritt mit dem Willen, an die Weltspitze zu gelangen. Einer der Erfolgsfaktoren ist eine realistische Selbsteinschätzung gemessen an internationalen Standards und die ernüchternde Diagnose, daß diese Mannschaft nur Mittelmaß ist. Also wird nach Wegen gesucht, um diesen Abstand zur Weltelite aufzuholen.

Dabei zeigen sie sich stark genug, alte verkrustete Strukturen und Methoden infrage zu stellen von denen sie glauben, daß diese ihrem ehrgeizigen Ziel nur im Wege stehen. Eine Innovationskraft, die durchaus auch auf Widerstand stößt. Es ist schön zu erfahren, mit welcher Furchtlosigkeit diese Mannschaft um Jürgen Klinsmann einfach tut, was sie für richtig halten, egal, was die Ewiggestrigen dazu sagen. Dabei erweist sich der Blick über die Landesgrenzen hinaus auf die internationale Elite als Orientierungshilfe, um einen neuen, modernen leistungsstarken Fußball auf Weltniveau zu entwickeln. Pionierarbeit innerhalb eines engen Zeitrahmens.

Es macht Lust, das zu beobachten und sich auf der Welle der Euphorie mit tragen zu lassen – ein starkes Mittel gegen „german angst“, die mittlerweile zum internationalen Begriff geworden ist. Und während Deutschland diesen Sommer eine neue Leichtigkeit zelebriert, bekommen wir von den Idolen der Saison auf dem Silbertablett genau das präsentiert, wofür die Frauen viele Jahre mühsam gekämpft haben – eine partnerschaftliche und teamorientierte Denk- und Arbeitsweise, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die Emanzipation von alten Denk- und Organisationsmustern, und die Orientierung an internationalen Standards kombiniert mit einem Leistungsbewußtsein, das zur Weltspitze strebt. All diese Faktoren werden eine Neubewertung erfahren müssen vor dem Hintergrund eines durchaus erfolgreichen Einsatzes auf der WM. Endlich versehen mit einem offiziell anerkannten Gütesiegel. Testergebnis: gut.

Doch die Leichtigkeit, von der die Medien berichten, erlebe ich eher auf einer Meta-Ebene. Ein Hoffnungsschimmer für die Zukunft. Im alltäglichen Leben kämpfe ich so wie immer.

Wir sind dann mal weg

Nach fünf Terminen beim Autobastler habe ich endlich neue Bremsen und die TÜV-Plakette. Es ist Dienstag, 20.00 Uhr. Ich fahre nach hause und packe den Rest. Mittlerweile hat Deutschland das erste Spiel verloren. Die Kinder haben es im Pfarrsaal auf einer Großleinwand verfolgt. Mein Sohn weint. Gegen ein Uhr bin ich endlich so weit. Die Kinder liegen schlafend in ihren Autositzen. Ich bin hundemüde. Egal. Weiter. Ich befestige die Fahrräder sorgfältig und fahre los. Richtung Kiel. Nach einer Stunde mit Tempo 80 mache ich Pause und lege mich für zwei Stunden pennen. In den frühen Morgenstunden fahre ich weiter, ausgeruhter und mutiger, aber hoch konzentriert. In ständigem Bewußtsein der großen Verantwortung und des Risikos. Kurz vor Hamburg werden die Kinder wach. Sie freuen sich total, unterwegs zu sein. Wir fahren durch Hamburg und machen dann eine sehr lange Frühstückspause. Dann weiter Richtung Kiel. Als wir ankommen, sind wir 12 Stunden unterwegs.

Die Kombination von Reiterhof und Küste erweist sich als genial. Dazu dieses traumhafte Wetter. Der Hof gehört meiner Cousine, so hatten wir auch sofort Kontakt und einen Hauch von familiärer Geborgenheit. Dazu den Status von zahlenden Gästen.

Dabei erinnere ich mich an so Geschichten, daß die Frauen früher ihre Kinder in den Ferien zu Verwandten aufs Land geschickt haben oder mit Verwandten in Urlaub. Ein Freund meines Sohnes fährt erst mit seinen Eltern nach Berlin, von da aus zu seiner Oma nach Polen und dann noch mit der Familie seiner Tante nach Mallorca. Bei uns und vielen anderen geht so etwas nicht mehr. Hier werden die Kinder eher in die institutionelle Fereinbetreuung gesteckt. Nachdem sie den Rest des Jahres in Kitas und Ganztagsschulen verbracht haben. Wo, frage ich mich, können die Kinder heute eigentlich noch Freiheit erleben?

Wir haben zwei glückliche Wochen gehabt. Jeder Tag war anders und für sich perfekt. Die Kinder sind geritten und geschwommen ohne Ende. Sie haben Pflanzen und Tiere gesammelt, gejagt, gefischt, gekeschert, beobachtet und geforscht. Sie

haben im Heu getobt und sind Trecker gefahren. Fragen über Fragen, die der Bauer beantworten mußte, der obendrein auch Jäger und Rettungssantäter bei der Feuerwehr war. Der ideale Sparringpartner für meinen Sohn. Wir sind Boot gefahren, haben ein Schiffahttsmuseum und ein Aquarium besucht. Glückliche Momente mit den Kindern im Wasser. Und dann allein ins offene Meer hinaus zu schwimmen, mich von den Wellen tragen zu lassen. Abends habe ich mit meiner Cousine Prosecco getrunken und Erfahrungen und Geschichten ausgetauscht.

Während ich vor der Fahrt ernsthaft gezweifelt habe, ob sich der ganze Aufwand überhaupt lohnt, wurde vor Ort schnell klar, warum die Sache Sinn macht. Ausspannen und Ausruhen war mit den Kindern nur begrenzt möglich, das war mir von vorne herein klar. Vielmehr ging es darum, ihnen neue Erfahrungswelten zu eröffnen und ihre Neugierde wach zu halten, mich an ihnen zu erfreuen und jenseits vom Alltag unsere Liebe zu vertiefen. Dazu die Hoffnung, aus einer veränderten Perspektive heraus neue Einsichten zu gewinnen.

Von Freiheit, Liebe und Verantwortung

Die Entscheidung für diesen Urlaub war gleichzeitig die Entscheidung, diese kostbare Ferienzeit mit den Kindern zu genießen, egal, was da im Hintergrund noch so aktiv ist. Die erste Bewährungsprobe kam mit dem Anruf meiner Nachbarin kurz nach der Ankunft, da wären Mahnbescheide in der Post.

„Es ist nicht das, was uns geschieht, sondern die Art, wie wir darauf reagieren, die uns verletzt,“ schreibt Management-Berater Steven R. Covey zum Thema Pro-Aktivität. *„Natürlich gibt es Dinge, die uns physisch oder ökonomisch weh tun und Kummer verursachen können. Aber das muß nicht unseren Charakter, unsere grundlegende Identität verletzen. Vielmehr werden unsere schwierigsten Erfahrungen zu Schmelztiegeln: In ihnen wird unser Charakter geformt und die inneren Kräfte entwickelt. In ihnen entsteht die Freiheit, zukünftig mit schwierigen Bedingungen fertig zu werden und andere zu inspirieren, es ebenso zu machen.“*

Er erzählt von Eleanor Roosevelt, die einmal bemerkt hatte, niemand könne einem ohne die eigene Zustimmung wehtun. Zwischen dem, was uns geschieht und der Art, darauf zu reagieren liegt die Freiheit oder Kraft, diese Reaktion zu

bestimmen. Eine brauchbare Technik, um von schlechter Laune bis zur Depression so ziemlich alles zu beherrschen. Mit ihr habe ich gelernt, mich auch inmitten der Gefahr zu entspannen wie andere Menschen vor dem Fernseher.

Es ergibt keinen Sinn, ewig schlechte Laune zu haben. Es ist aber auch so gut wie unmöglich, Kinder zu erziehen ohne ab und zu mal ein kräftiges Donnerwetter. Wer einmal Jo Ann Endicotts mörderische Wut in Pina Bauschs Tanztheater auf der Bühne gesehen hat weiß, wie sehr Frauen und speziell Mütter unter Druck stehen. Wer es selbst versucht hat weiß auch, wie befreiend ein kräftiges Donnerwetter sein kann. Es ist immer wieder eine Gradwanderung zwischen der heiteren Gelassenheit einer Heiligen und dem ebenfalls heiligen Zorn der Gerechten.

Kurz vor unserer Abreise war ich bei meinem Vater zum Kaffee. Unter den Gästen war auch eine Dame und die erzählte, sie hätte nie schlechte Laune, vielleicht einmal im Jahr. Vor kurzem war so ein Tag, und sie fand das ganz schrecklich. Sie wußte nicht, warum und sie hätte gebetet, daß es schnell wieder verschwinden möge. Es stellte sich im Gespräch dann heraus, daß es der Todestag ihres Ehemannes gewesen sein könnte. Dabei wurde mir klar, wie stark auch in mir die Sehnsucht ist, zu einer derart glücklichen Gemütsverfassung zu gelangen.

Neben dem alltäglichen Nahkampf und dem Ringen um eine neue, mit Kindern vereinbare berufliche Perspektive inklusive existentieller Sicherheit sind auch das Beherrschen und Überwinden von Emotionen bzw. das Ringen um Fassung eine kräftezehrende Angelegenheit. Die Herausforderung liegt drin, die Verantwortung für die eigenen Reaktionen auf beschissene Umstände zu übernehmen. Sich an Werten, strategischen Zielen und einer Vision vom eigenen Glück zu orientieren, anstatt sich niederen Impulsen hinzugeben.

Wer einmal vor der Aufgabe stand, einem Kind ein Gefühl für Wärme und Geborgenheit zu geben, während man sich selbst im freien Fall befindet, weiß um die Größe der Aufgabe. Jede Mutter hat die Wahl, ihr Kind aktiv zu lieben, es wertschätzen, ihm zuhören, bestätigen, mit ihm zu fühlen, ihm dienen, es zu fördern und zu pflegen - oder eben nicht. *„Lieben ist ein Verb. Liebe – das Gefühl – ist eine Frucht des Liebens, des Tuns,“* schreibt Covey.

„Wenn unsere Gefühle unsere Handlungen kontrollieren, dann liegt das daran, daß wir unsere Verantwortung abtreten und ihnen die Macht zu dieser Kontrolle überlassen,“ heißt es weiter. Wer den Zugang zu meinen Emotionen hat, ist auf jeden

Fall mächtig. Doch Menschen haben die Freiheit der Wahl. Wenn mir jemand Angst einjagt, habe ich die Wahl, wegzurennen oder den furchterregenden Herrn zu einem Tässchen Tee einzuladen. Die eigenen Emotionen zu überwinden ist ein Schritt zu größerer persönlicher Freiheit und einer höheren Bewußtseinsstufe. Ein radikaler Gedanke in einer Gesellschaft, in der das Ausleben von Emotionen als Befreiung gilt und ein Großteil des ökonomischen Erfolges auf der systematischen Ausbeutung der Emotionen von Konsumenten basiert. Andererseits: wer keine Emotionen hat, ist tot und wandert als Zombie durch die Welt.

Wir sind wieder da

Hätte ich gewußt, welch harte Belastungsprobe mich zu hause erwartet, wäre ich vielleicht Richtung Norden gefahren, hätte dann einen Strick genommen und mich erschossen. Doch ich fühlte mich gut erholt und stark genug, um weiter zu kämpfen. Ich stand unter dem Einfluß der magischen Heilkraft von Wasser und Sonne. Und ich war in Kontakt mit dieser grenzenlosen Liebe zur Natur, zur Schöpfung, zu mir selbst und zu meinen Kindern. Eine Liebe, die in der alltäglichen Realität nur noch als Spurenelement spürbar ist, überlagert von der Gier nach Macht, Geld und Spaß. Dazu so viel Streit, Aggressivität und Gewalt auch schon unter Kindern, daß es kaum auszuhalten ist. Darin begründet sich auch mein tiefes Mißtrauen gegen öffentliche Kinderbetreuung.

Wir fuhren ein letztes Mal ans Meer, um Abschied zu nehmen. Packten dann unsere gepackten Koffer ins Auto, sagten Tschüs und fuhren los. Nach hause. Es war 20.00 Uhr. Ein schöner Sonnenuntergang vor der Hamburger Hafenkulisse. Mitten im Elbtunnel mußte mein Sohn Pipi. Noch eine Pause, dann schliefen die Kinder ein, und ich konnte ungestört fahren und dabei Musik hören. Um zwei Uhr war ich zu hause, um fünf im Bett. Habe dann drei Stunden geschlafen, drei Stunden geputzt und eine Stunde geheult. Dann konnte ich endlich das Auto ausräumen.

Alltäglicher Nahkampf

Viele waren schockiert, daß ich so traurig war. Immerhin hatte ich nicht nur einen schönen Urlaub, sondern auch einen erfolgreichen Berufswechsel gemanagt. Von Freude keine Spur. Absolute Katerstimmung.

Ich hatte mir vorgenommen, mein Leben mit der Professionalität einer Managerin zu bereinigen. Diese emotionslose Konzentration auf die Fakten. Die gleiche Arbeitsweise, die meine Gegner so stark macht. Doch ich sitze nicht gestylt in einem schicken klimatisierten Büro. Und die Konzentration versiegt, indem ich gleichzeitig auch noch die Kinder und den Haushalt in Schach halten muß. Es ist heiß, die Kinder nörgeln, ich kapituliere vor dem Stapel häßlicher Briefe, packe die Schwimm- und Picknicktaschen und fahre ins Freibad.

Zwei Wochen Sommerferien, in denen ich zusehe, wie mein ganzes Leben außer Kontrolle gerät. Ich habe einfach nicht die Kraft, diese Briefe zu öffnen, diese Leute anzurufen, zu kämpfen, zu betteln, zu verhandeln. Ich fürchte mich vor der lässigen Überlegenheit meiner Gegner, die alle im Recht sind. Ich fühle mich erschöpft und verletzbar. Es ist Sommer. Es ist heiß. Die Kinder haben ein Recht auf glückliche Ferien. Ich auch. *„Manchmal ist es das pro-aktivste, was wir tun können, einfach glücklich zu sein, ein echtes Lächeln zu zeigen. Glücklich sein ist, genau wie unglücklich sein, eine pro-aktive Wahl,“* schreibt Covey.

Doch das Glück ist an der Ostsee geblieben. Spurenelemente finden sich im Wasser, wenn ich mit meinem Sohn durchs tiefe Becken schwimme und sehe, wie er immer sicherer wird. Oder wenn ich mit meiner kleinen Tochter auf dem Rücken tauche und sie mich dann durch ihre Schwimmbrille anstrahlt, das Köpfchen ganz naß: *„ich war mit.“* Ich ernähre mich von diesem Glück und der Hoffnung, ich kriege das doch irgendwie wieder hin.

Mittlerweile wird das Geld knapp. Ein ungutes Gefühl, da läuft etwas schief. Ich rechne nach und tatsächlich: das Arbeitsamt zahlt nicht. Für Juni fehlen über 1/3 der mir zustehenden Zuwendungen und für August kommt gar nichts. Im August beginne ich mit dem Schuldienst. Das Arbeitsamt zahlt nicht mehr und mein neuer Arbeitgeber noch nicht. Ich kriege niemanden ans Telefon, schicke ein böses Fax ans Arbeitsamt. *„Die machen es sich alle sehr einfach,“* kommentiert eine Nachbarin.

Ich fühle mich wie die Hauptdarstellerin in meinen nächtlichen Alpträumen. Es ist Wochenende. Der Tank ist leer. Das Konto auch. Ich tanke trotzdem. Der Tankwart läßt mich mit dem Versprechen fahren, Geld zu holen. Doch ich fahre nicht nach

hause, sondern zum Badesee. Es reicht gerade noch für den Eintritt. Ein Eis ist nicht mehr drin. Montags fahre ich mit den nötigen Dokumenten zur Bank und überrede die Bankerin, 50 Euro rauszurücken. Tut sie auch. Ich kaufe das Nötigste ein und löse meinen Ausweis bei der Tanke aus. Dann kommt Geld von Jugendamt. Doch die nächste Katastrophe naht. Ich kann die Miete nicht bezahlen. Und der Vermieter ist der dunkle Mann meiner nächtlichen Alpträume.

Ich fühle mich beschissen und sehe beschissen aus und bin nicht mehr in der Lage, irgendetwas zu tun. Da kommt mein Noch-Ehemann als rettender Prinz und übernimmt die Kinder. Endlich. Nach ungefähr zwei Monaten.

Mein Schreibtisch ist ein Schlachtfeld, doch ich gehe erst mal ins Bett. Dann eine Stunde Aufräumen und Putzen. Dann in die Badewanne. Ich sinke in die wohlige Entspannung und gleite hinüber in ein Land jenseits der unbezahlten Rechnungen. In das Land der Liebe, der Freude und der Schönheit, der Kunst und der Poesie, der Musik und des Tanzes. In ein Land, das es auf dieser Erde einmal gab, bevor die Menschen bzw. die Männer die Macht, das Geld und den Krieg erfunden hatten.

Rumpelstielzchen oder der Weg in die Zukunft

Eines Nachts hatte ich so große Angst, daß ich nicht schlafen konnte. Und mir war klar, daß ich mich in akuter Gefahr befand. Wenn ich jetzt nicht handle und eine Lösung für diese Briefe finde, geht hier alles den Bach runter.

Ich fühlte mich wie die arme Müllerstochter, die von ihrem Vater an den König weitergereicht wurde mit der Behauptung, sie könne Stroh zu Gold spinnen, ohne jedoch daß er sie auf die Größe der Aufgabe vorbereitet hätte. Und da saß sie nun in den Strohkammern eingesperrt und wußte sich keinen Rat. Um ihr Leben zu retten, ging sie einen Pakt mit dem Teufel ein und erlangte auf diese Weise ein Königreich. Doch die alte Rechnung mit dem Teufel blieb offen, und eines Tages kam er zurück, um das versprochene Kind zu holen. Er gewährte ihr einen Aufschub, und sie schickte ihre Spione aus und suchte fieberhaft nach der Lösung, dem Namen des Teufels.

Ebenso suche ich fieberhaft nach einer Lösung. Nach dem Hebel in meinem Denken, den ich umlegen muß, um endlich wieder handlungsfähig zu sein.

Alles wird gut

Alle freuen sich total, daß der Seiteneinstieg ins Lehramt geklappt hat. Für eine Nachbarin war es ganz spannend zu erfahren, wie ich das gemacht habe und meinte dann, das sieht ja alles ganz gut aus. Aber ich freue mich überhaupt nicht. Ich fürchte mich vor der 41-Stunden-Woche, vor der langen Anfahrt, dem frühen Aufstehen, vor dem Diktat der Uhr, vor dem Haushalt, vor der Erschöpfung. Und davor, die Kinder so lange allein zu lassen. Nicht mehr für sie da sein zu können, wenn sie mich brauchen.

Manchmal, wenn mein Sohn meckert, sage ich zu ihm: *„Hey, was regst Du dich so auf? Wir haben ein schönes Leben. Uns geht`s gut.“* Das ist mein voller Ernst, und er weiß das. Und dann haben wir sofort Frieden.

Aber mit geht es überhaupt nicht gut. Ich brauche dringend Ferien. Eine Freundin, Juristin und Mutter ruft an und erzählt skurrile Geschichten über den Rechtsstaat Deutschland. Wir lachen herzlich, danach geht es uns besser.

Wahrscheinlich bin ich auch sehr deutsch in meinen Reaktionen. In Wirklichkeit wird alles gut. Ich werde nette Kollegen haben. Meine Schüler werden mich anhimmeln und mit mir tolle Kunstprojekte realisieren. Mein Sohn wird jeden Morgen gut gelaunt aus dem Bett springen und mit Begeisterung zur Schule gehen. Meine Tochter wird froh sein, mit ihren Freundinnen in der Kita zu spielen. Die Zwei werden ohne Maulen im Haushalt mithelfen. Mein Vater wird stolz auf mich sein. Mein Bruder wird hinter mir stehen. Meine Feinde werden mich mit Respekt behandeln. Ich werde als Autorin erfolgreich sein. Ich werde genügend Geld verdienen, um mich freizukaufen und alle unsere Wünsche finanzieren zu können. Meine Nachbarn und Freunde freuen sich jetzt schon, daß ich das alles so hingekriegt habe. Alles wird gut.